



## Predigtzyklus 2013

**06.10.2013**  
**Johannes Langhoff**

angstfrei  
Heidelberger Katechismus Frage 44

Und er nahm Petrus und die zwei Söhne des Zebedäus mit sich, und er wurde immer trauriger und mutloser. Da sagt er zu ihnen: *Meine Seele ist zu Tode betrübt*, bleibt hier und wacht mit mir. Und er ging ein wenig weiter, fiel auf sein Angesicht und betete: Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber. Doch nicht wie ich will, sondern wie du willst. Und er kommt zu den Jüngern zurück und findet sie schlafend. Und er sagt zu Petrus: So vermochtet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wach zu bleiben? Wacht und betet, dass ihr nicht in Versuchung kommt! Der Geist ist willig, das Fleisch aber schwach. Wieder ging er weg, ein zweites Mal, und betete: Mein Vater, wenn dieser Kelch nicht an mir vorübergehen kann, ohne dass ich ihn trinke, so geschehe dein Wille. Und er kam wieder zurück und fand sie schlafend, denn die Augen waren ihnen schwer geworden. Und er verließ sie, ging wieder weg und betete zum dritten Mal, wieder mit denselben Worten.

Matth. 26,37-44

Liebe Gemeinde!

Einer der Gründe, warum der Heidelberger Katechismus in den zurückliegenden Jahrzehnten an Interesse und Bedeutung verloren hat, war wohl die eine und andere Wortwahl und Themenstellung. Tod und Teufel, Sünde und Opfer. Sogar die Hölle ist eine Frage und Antwort wert. Das ist nicht zeitgemäß. Damit trauen sich Pfarrerinnen und Religionslehrer nicht mehr vor die Schülerinnen und Konfirmanden. Da müssen sie mitleidige Blicke, dumme Bemerkungen oder den elterlichen Protest fürchten. Die Kinder

und Jugendlichen sollen vor derartigen Angstmachern geschützt werden. Religionsunterricht und Konfirmandenkurs unter dem Generalverdacht seelischer Traumatisierung. Man weiß, wovon man spricht. Die der römisch-katholischen Kirche zugeschriebene Angstmache mit Fegefeuer und Höllenstrafen, Bußforderungen und Ablasserwerb lässt sich an den skurrilen Phantasiebildern eines Hieronymus Bosch, wie sie hier in der Akademie der Künste zu sehen sind, mit schaudernder Neugier ablesen. Protestantische Prediger und Schulmeister haben es aber nicht weniger gut gekonnt, den Heranwachsenden Gewissensbisse und Todesangst einzubläuen. Ingmar Bergmans Filme kreisen fast ausschließlich, um die Not der Bewältigung solcherlei Gewissensqualen. Die schwarze Erziehung ist total diskreditiert. Erzieherinnen und Erzieher, die Strenge und Disziplin durchgesetzt und Verstöße oder Abweichungen bestraft haben, werden der Kindesmisshandlung bezichtigt und an den öffentlichen Pranger gestellt. Kinderbuchverlage betreiben neuerdings Selbstzensur und entfernen aus den Märchen die angeblichen Gräuel. Sogar Pipi Langstrumpf und der Räuber Hotzenplotz bekommen ihre Goschen mit Seife ausgeputzt und ihrer bösen Worte bereinigt.

Dagegen konnte Zacharias Ursinus darüber im 16. Jahrhundert bedenkenlos schreiben. D.h. er hat sich schon etwas dabei gedacht, denn er hat die gespenstische Welt diesseitiger und jenseitiger Ungeheuerlichkeiten kräftig ausgemistet. Sein Trostheftlein für den Unterricht und die Lehre in der Pfalz musste wie eine idyllische Verheißung wirken gegenüber den damals vorherrschenden Predigten der umherziehenden Angstmacher. In dem Büchlein, das die Religionszwistigkeiten in der Kurpfalz befrieden sollte, kein Hexenwahn, kein Fegefeuer, keine Vorhölle und überhaupt keine Höllenstrafen. Keine ewige Abstrafung der Todsünden und mühsamen Erwerb von Ablässen für die übrigen Sünden. Die Hölle nicht eine furchterregende Unterwelt, sondern ein Begriff für wirkliche Erfahrungen, Ängste und Nöte.

Bleibt die Frage: **Warum folgt im Glaubensbekenntnis: niedergefahren zur Hölle?**  
(Heidelberger Katechismus 44)

Antwort: *In meinen schwersten Anfechtungen soll ich gewiss sein, dass mein Herr Christus*

*mich von der höllischen Angst und Pein erlöst hat, weil er auch an seiner Seele unaussprechliche Angst, Schmerzen und Schrecken am Kreuz und schon vorher erlitt.*

Ursinus macht sich nicht auf die Suche nach dem Standort der Hölle, genauso wenig wie er dem Teufel, dessen Verführungsgewalt er mehrfach ins Feld führt (Frage 1, 9 und 127), ein eigenes Reich zugesteht. Er fasst die Hölle als gegenwärtigen Begriff, die „Hölle auf Erden“. Er gibt dem schweren Leid und den Seelenqualen einen Namen, die Hölle. Er versteht die Tage, die Jesus in Jerusalem durchleidet und die ihn auf Golgatha ans Kreuz bringen, als Jesu Weg durch die Hölle. Jesu unaussprechliche Angst, Schmerzen und Schrecken am Kreuz und schon vorher. Die Passionsgeschichte Jesu ist nicht auf den immer wieder auch schwer zu verstehenden Opfertod Jesu begrenzt. Das würde manch üble Details ersparen. Im Sinne des Schutzes vor unerträglichen Bildern würde man die Folterszenen aus dem Evangelium streichen können, die Verspottung, den Zusammenbruch auf der Straße, die Heulszenen der Frauen und die peinlichen Szenen, die die Jünger ablieferten. Das Kreuz selbst wurde zum positiven Symbol. Ein Galgen für grausige Hinrichtungen wurde zum Heilszeichen und Markenzeichen des Christentums schlechthin. Die vielen und vielfältigen Kreuzigungsdarstellungen in Bildern und Figuren verraten in ihrer Unterschiedlichkeit die Schwierigkeit im Umgang mit einer Kreuzigung, wenn diese ein Heilszeichen sein soll und keine andere Botschaft beinhaltet als die des lösenden Opfers. Dann hängt da schon mal einer am Kreuz in herrschaftlicher Pose. Eine Gloriole um den mit einer schmucken Dornenkrone bestückten Heiland strahlt wie ein Siegeskranz. Das ist fast nicht zu glauben. Ein Widerspruch in sich selbst. Da brauchte es eines Tilman Riemenschneider, der die Kreuzigung als blutiges Geschehen und den Christus als schrecklich leidenden Menschen darstellte, um die Fülle des Evangeliums wieder zu gewinnen.

Vor ein paar Tagen ist hier in Wien und dann in Lilienfeld ein inzwischen seltener gespieltes Werk von Ludwig van Beethoven aufgeführt worden, sein Oratorium für Chor, Soli und Orchester „Christus am Ölberg“. Es ist das einzige Oratorium, das Beethoven komponiert hat. Und er hatte einigen Ärger damit. Es ging um den Text, den der damals

bekannte Wiener Opernlibrettist Franz Xaver Huber schrieb. Dem fehlten die theologischen Schwerpunkte. Der Text kreist ganz eng um die Szenerie im Garten Gethsemane. Jesu verzweifelt Gebet bis hin zur Gefangennahme. Die letzten Worte des Christus in dem Oratorium: „Meine Qual ist bald verschwunden, der Erlösung Werk vollbracht. Bald ist gänzlich überwunden und besiegt der Höllen Macht.“ Der Chor der Engel darf darauf noch in „Lob, Ehre, Preis“ und „heil’gen Jubelton“ ausbrechen ob des „erhabnen Gottessohns“. Der war zwischenzeitlich eben nicht erhaben. Aber so wird am Ende zurechtgerückt oder auch zugestanden, dass Christi Zweifel ihr Recht hatten. Entweder oder, sowohl als auch. Um den Text ist viel gestritten worden, willkürlich verändert und von Beethoven in der ursprünglichen Fassung reklamiert. Als hätte es nicht sein dürfen, dass Christus Jesus ernsthaft gelitten und gezweifelt hat. Als würde das seine Rolle als Gottessohn und Erlöser schmälern, der sich unschuldig für die Vielen opfert.

Der um 240 Jahre ältere Katechismus der von Calvin beeinflussten Reformation konnte der Botschaft von Gethsemane einen echten Trost abgewinnen. Die Menschlichkeit Gottes bewährt und vollzogen in den tiefsten Abgründen der Zweifel und Not. Der Katechismus findet hier einen theologischen und einen seelsorgerlichen Höhepunkt. Die unbeschreibliche Nähe Gottes in Christus Jesus, wahrlich Gott und wahrhaft Mensch, wird in der tiefsten Erniedrigung am deutlichsten sichtbar. Das ist nicht der Übergott, der eine Szenerie abfährt, ein Opferzeremonial erfüllt und sich dann wieder zurückzieht. Die Szene des Zweifels und der Angst verbietet den Gedanken, dass Gott in Jesus von Nazareth nur scheinbar anwesend war, weil Gott angeblich unverletzlich und ohne Zweifel sein müsse. Was Sophisterei nicht alles besser weiß über und von Gott. Dass er sich auch gefälligst daran halte, damit die Dogmen nicht fallen. Hier fällt jedes Gedankengebäude. Gott ist Mensch in letzter Konsequenz, ohnmächtig gegenüber aller Qual und allen Übergriffen bis in den Tod. Weshalb dieses Bekenntnis zu Jesu höllischer Erniedrigung auch seelsorgerlich von außerordentlichem Wert ist. Jeder Schmerz tut weh. Am meisten der eigene. Das ist nicht relativierbar. Anderen gehe es wohl schlimmer. Wenn es mir weh tut, ich leide, verzweifelt bin, niedergeschlagen und von Furcht und

Zweifeln geplagt, bringt es wenig, zu wissen, dass es anderen schlimmer ginge. Es mag mir aber sehr wohl etwas bringen, wenn ich mich erinnere, dass Gott in Christus Jesus das und viel Schlimmeres schon durchgemacht hat. Ich bin im ärgsten Leid nicht gottverlassen, sondern ihm vielleicht gerade am nächsten. So wie Christus Jesus uns Menschen in seinem Leid am nächsten war ohne jede Distanz göttlicher Allmacht und göttlichen Allwissens. Ihm kann ich mein Leid eingestehen und zumuten.

Psalm 116:

*Er hat sein Ohr zu mir geneigt,  
ich will ihn anrufen mein Leben lang.  
Stricke des Todes hatten mich umfassen,  
Ängste des Totenreichs mich befallen,  
ich geriet in Not und Kummer.  
Da rief ich den Namen JAHWES an:  
Ach, JAHWE, rette mein Leben.  
Gnädig ist JAHWE und gerecht,  
und unser Gott ist barmherzig.  
JAHWE behütet die Einfältigen;  
bin ich schwach, so hilft er mir.  
Finde wieder Ruhe, meine Seele,  
denn JAHWE hat dir Gutes getan.  
Du hast mein Leben vom Tod errettet.*

(v. 2-8a)

Der katechetische Blick in die Hölle, die Christus Jesus vor uns und für uns erlitten hat, bietet noch einen weiteren Ermunterung und Erleichterung, nämlich die Befreiung von Glaubensforderungen und Glaubensleistungen. Glauben habe sich, seine Wahrhaftigkeit und seine Stärke gerade in der Anfechtung und Herausforderung zu beweisen. Ein schlechter Trost am Krankenbett und eine falsche Antwort auf Zweifel: Glauben musst du halt, nur fest glauben. Das geht eben nicht immer. Das ist schlimm genug. Die rechte Antwort könnte sein: *In meinen schwersten Anfechtungen soll ich gewiss sein, dass mein Herr Christus mich von der höllischen Angst und Pein erlöst hat, weil er auch an seiner Seele*

*unaussprechliche Angst, Schmerzen und Schrecken am Kreuz und schon vorher erlitt. Das befreit von der christlichen Heldenpose, der Arroganz der Glaubensfesten. Die Gefährlichkeit des Zweifels und die Möglichkeit des Versagens sind noch nicht das Ende meines Glaubens und die Niederlage meines Gottvertrauens. Wenn ich sie mir eingestehe und zugestehe mag ich damit die Nähe des leidenden Christus finden und mit ihm zurück ins Leben. Wir wurden mit ihm begraben durch die Taufe auf den Tod, damit, wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt worden ist, auch wir in der Wirklichkeit eines neuen Lebens unseren Weg gehen. (Röm. 6,4) Er hat in den Tagen seines irdischen Lebens sein Bitten und Flehen mit lautem Schreien und unter Tränen vor den gebracht, der ihn vom Tod erretten konnte, und er ist erhört worden, weil er es aus Ehrfurcht vor Gott tat. Obwohl er Sohn war, lernte er an dem, was er litt, den Gehorsam. Dadurch wurde er zur Vollendung gebracht und ist zum Urheber ewigen Heils geworden für alle, die ihm gehorsam sind. Und er wurde von Gott angesprochen als Hoher Priester nach der Weise Melchisedeks. (Hebr. 5,7-10)*

Ich kann es nicht besser sagen und möchte es aus vollem Herzen glauben, was der Psalm (139,7f) im Gebet vor Gott ausspricht:

Wohin soll ich gehen vor deinem Geist,

und wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht?

Führe ich gen Himmel, so bist du da;

bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da.

Amen.